



Diözese Quibdó und Klimabündnis kämpfen gemeinsam gegen Umweltzerstörung durch illegale Goldminen im Chocó.



Rituale sind Teil spiritueller Kommunikation zur Aufrechterhaltung der kosmischen Ordnung. Solarbetriebene Funkgeräte (unten) dienen alltäglicher Kommunikation.

Kolumbien/Chocó: Wo die Kirche für Frieden und Umwelt kämpft

Foto: Steve Cagan, USA

Die Unterzeichnung des Friedensabkommens zwischen FARC-Guerilla und kolumbianischer Regierung erhielt vergangenen November viel internationalen Beifall. Inzwischen haben sich etwa 7.000 FARC-KämpferInnen in 26 Demobilisierungszonen eingefunden, um dort ihre Waffen abzugeben und sich wieder ins zivile Leben einzugliedern.

Ungeachtet dessen geht die Gewalt in Teilen des Landes weiter. Besonders alarmierend ist, dass sich die Zahl bedrohter MenschenrechtsaktivistInnen und sozialer Führungspersönlichkeiten zuletzt deutlich erhöhte. Im aktuellen UN-Bericht über die Menschenrechtslage in Kolumbien heißt es dazu, dass 2016 insgesamt 127 AktivistInnen getötet worden seien. Viele davon in Gebieten, die vormals von der Guerilla kontrolliert wurden. Illegale bewaffnete Gruppen nutzen das dort entstandene Machtvakuum aus und sichern sich so die Kontrolle über Drogenanbaugelände und Goldvorkommen, während sich der Staat nicht in der Lage zeigt, dies effektiv zu verhindern.

Auch Partner von Klimabündnis Vorarlberg im Bundesland Chocó sind von diesen Entwicklungen betroffen und sehen sich zu Hilferufen an die internationale Gemeinschaft veranlasst.

Das Klimabündnis dankt der Diözese Quibdó für ihre langjährige Zusammenarbeit und das große Engagement in Menschenrechtsangelegenheiten sowie den gleichzeitigen Einsatz zum Schutz des Regenwaldes im Chocó. DANIEL SPERL

► www.klimabuendnis.at/vorarlberg

Fotoausstellung „Reichtum und Zerstörung im Chocó“

Die Ausstellung von Steve Cagan – Urheber des Fotos oben – über die Folgen illegalen Goldabbaus wird heuer in Vorarlberger Gemeinden gezeigt.

Informationen & Buchungen:

► daniel.sperl@klimabuendnis.at

Alles ist mit allem verbunden

Trägt die religiös/spirituelle Weltsicht indigener Völker zu ganzheitlichen Lösungen im Sinne der Agenda 2030 bei?

Die Welt ist das Ergebnis der Kommunikation aller geistigen und materiellen Wesen, die in permanenter Beziehung zu einander stehen“, erklärt Gersem Luciano, Baniwa, Universitätsprofessor in Manaus und vormals Vizepräsident der FOIRN.

In der Weltsicht indigener Völker war bereits vor Entstehung der Welt und des Lichts alles in geistiger Form vorhanden. Mit der Erschaffung der Erde materialisierten sich die Geistwesen teilweise – so entstanden Berge, Flüsse, Pflanzen, Tiere und Menschen, die nach ihrem Tod in geistiger Form weiterexistieren. Daher besteht ein Verwandtschaftsverhältnis zwischen allen, ohne vorgegebene Hierarchie, die die Menschen berechnen würde über andere zu herrschen. Vielmehr sind sie Teil eines Systems, dessen Fortbestand einen konstanten Dialog untereinander erfordert.

Die „pagés“ (Schamanen) sind Spezialisten der Kommunikation, die über Träume, Trance, Rituale u. a. stattfindet. Aber auch alle anderen sind mitverantwortlich für gute Beziehungen. So legen Männer vor dem Fischen ein Stück „beiju“ (Maniokbrot) als Geschenk für das übergeordnete Geistwesen „Mutter der Fische“ an einen bestimmten Ort.

Das ist nicht nur ein Tauschhandel, sondern auch Zeichen des Respekts und der Anerkennung der eigenen Abhängigkeit von den Gaben der Natur. Krankheiten, Unfälle, Misserfolg beim Jagen und Fischen, und auch der Klimawandel weisen auf Fehler in diesem komplexen System hin, die korrigiert werden müssen.

Positive und negative Ergebnisse des Dialogs werden nicht als unversöhnliche

Gegensätze verstanden, sondern als sich ergänzende Elemente. Das ist ein wesentlicher Unterschied zur christlich-jüdischen Weltsicht und Theologie, die durch die Einteilung in Gut und Böse polarisiert. Die Gottheiten indigener Völker sind nicht allmächtig und perfekt, denn ihre Kreaturen sind nicht fehlerfrei. Daher müssen die Menschen gemeinsam auf organische und holistische Weise für den Erhalt der Natur und des Universums sorgen.

Der kapitalistische Umgang mit der Natur steht im Widerspruch zu den Bemühen um harmonische Beziehungen als Grundlage eines *Guten Lebens für alle*.

Diese Erkenntnis ist mit ein Grund für die Klimabündnis-Partnerschaft mit den indigenen Völkern. Bestärkt wurde sie zuletzt durch die Enzyklika „Laudato si“, in der Papst Franziskus darauf hinweist, „dass das Klima ein gemeinschaftliches Gut von allen und für alle ist“, dass ganzheitliche Lösungen nötig sind, die Rechte der Völker und Kulturen in die Ökologie zu integrieren sind und den indigenen Gemeinschaften besondere Aufmerksamkeit zusteht. JOHANN KANDLER



Fotos: RayBaniwa, FOIRN

INFO! www.klimabuendnis.at/partnerschaft-mit-indigenen • www.foirn.org.br